

DER OSTERWALD ALS STANDORT VON WALDGLASHÜTTEN DES 15. BIS 17. JAHRHUNDERTS

Der Historiker als Vorarbeiter des Archäologen

Wieland Kramer

EINLEITUNG

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Glashütten im mittleren rechten Weserraum konzentriert sich seit ihren Anfängen¹ über die breite wissenschaftliche Tätigkeit von Eberhard Tacke² und Otto Bloss³ bis hin zu den Ausgrabungen von Christian Leiber, Radoslaw Myszka und Hans-Georg Stephan⁴ auf die früheren braunschweigisch-wolfenbüttelschen Waldgebiete von Solling, Hils und Vogler sowie den Reinhards- und Bramwald. Die zwischenzeitlich über mehr als ein Jahrhundert währende kontinuierliche Arbeit hat eine Fülle von Erkenntnissen zutage gefördert und die historische Glasforschung inhaltlich sowie methodisch entscheidend geprägt. Andererseits hat die auf den sogenannten braunschweigischen Weserdistrikt fokussierte Forschungsarbeit ein spezifisches Bild zur Struktur und historischen Entwicklung der Glasproduktion in Norddeutschland vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung geformt, das möglicherweise zu eng gefasst ist. Diese Kritik trifft zum einen die regionale Verbreitung der Hütten, zum anderen ihre Einbettung in den sozial- und wirtschaftshistorischen Hintergrund. Fast durchgängig wird die Initiativfunktion der Braunschweiger Herzöge, angefangen von Julius (1528–1589) bis hin zu Carl I. (1713–1780) betont oder immanent unterstellt. Die vorliegende Arbeit setzt hier einen Gegenakzent, indem erstmals auch das Territorium der jüngeren welfischen Linie (Celle-Hannover) und hier speziell das Fürstentum Calenberg in den Blick genommen wird.

Die vorliegende Betrachtung kann und will das von den erwähnten Wissenschaftlern so-

wie zahlreichen Glasexperten und kundigen Heimatforschern⁵ geschaffene Bild von der Glasindustrie des mittleren rechten Weserraumes keinesfalls grundsätzlich in Frage stellen, sondern durch eine punktuelle Untersuchung räumlich erweitern sowie historisch und methodisch ergänzen. Dabei werden zwei Wege neu beschritten: Die sorgfältige Einbettung der zeitlich und räumlich fixierten Glasproduktion in den engeren regional-historischen Kontext und die konsequente Integration unterschiedlicher wissenschaftlicher Arbeitsgebiete in die Untersuchung. Andererseits macht die Arbeit deutlich, dass die Überlieferung von Informationen zur Glasherstellung extrem zufallsbezogen sein kann. Keine der ausgewerteten Quellen liefert primäre Informationen zur Anlage oder zum Betrieb einer Glashütte. Die glasbezogenen Informationen sind Träger sozialer oder ökonomischer Botschaften, markieren Flurstücke oder topografische Merkmale und Grenzen. Die glasspezifischen Inhalte müssen zunächst erkannt und kontextbezogen erläutert werden.

Die Einbettung der glasgeschichtlichen Informationen in die regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte verfolgt das Ziel, über eine Verifikation der konkreten Glasproduktion hinaus die historische Glasforschung stärker an die übergreifende historische Regionalforschung anzubinden. Während bereits eine Reihe von Arbeiten diesen Weg mit montangeschichtlichen Untersuchungen beschritten haben,⁶ wird die Glasproduktion nur indirekt – zumeist durch Benutzung von Literatur oder bereits gedruckter Quellen – und vorwiegend für die Zeit nach 1700 berücksichtigt.⁷ Vor al-

1 Becker 1927, 1–92.

2 Tacke 1949.

3 Bloss 1953; 1977.

4 Vgl. zuletzt Stephan 2010, 508–527.

5 Leiber 2003, 27–44.

6 Neuber 2002, 129 f.

7 Manthey 1996, 216 f.

lem für die temporären Waldglashütten gilt bisher nur die archäologische Methode als erkenntnisorientiert. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass auch die konsequente Neusichtung des überlieferten Quellenmaterials zu neuen Erkenntnissen und Einschätzungen führt.

Die vorliegende Untersuchung wählt für ihren Hauptteil – den Nachweis einer Waldglashütte im Osterwald für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts – als Ausgangspunkt einen Urkundentext, dessen besondere Überlieferungsgeschichte ein eigenes Kapitel rechtfertigt. Die Analyse des mittelniederdeutschen Textes in regionalsprachlicher Ausprägung erzwingt neben der sprachgeschichtlichen Betrachtung die Hinzuziehung der regionalen Flur- und Ortsnamenforschung sowie sorgfältige begriffsgeschichtliche Betrachtungen. Des Weiteren liefern die Orts- und Regionalgeschichte sowie die Geologie und Topografie des Untersuchungsgebietes weitere wichtige Informationen zum Gesamtverständnis. Damit liefert die Untersuchung auch einen methodologischen Leitfaden für ähnliche weitere Untersuchungen.

Die integrative Perspektive ermöglicht eine neue und umfassende Sicht auf die durch die Hauptquelle überlieferte Erfahrungsschicht einer niederadligen Familie im ausgehenden 15. Jahrhundert. Die Untersuchung leistet damit auch einen Beitrag zur Vorgeschichte des ökonomischen Erfolgs und des sozialen Aufstiegs adeliger Familien der Region im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Vor allem aber öffnet die Untersuchung ein Fenster in die frühe Montan- und Glasgeschichte der Region.

QUELLEN UND LITERATUR ZU BERGBAU UND GLASPRODUKTION IM OSTERWALD

Montangeschichtlich fassbar wird der unmittelbar an der Grenze zur norddeutschen Tiefebene gelegene Höhenzug des Osterwaldes erstmals zum Ende des 16. Jahrhunderts in den regelmäßigen Berichten des Oberzehntners Christoff Sander an Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel betreffend den Stand des Bergbaus. Am 24.12.1585 berichtet Sander über hohen Schnee im Oberharz, drohenden Kohlenmangel und die Förderung von Steinkohlen aus dem Bergwerk Hohenbüchen am Hils sowie

den Steinkohlenbergbau am Osterwald. Sander empfiehlt, dass die Schmiede die Steinkohle aus den beiden Gruben gebrauchen sollen, um Holzkohle für die (Metall-)Hüttenbetriebe im Herzogtum zu sparen.⁸ Eberhard Tacke datiert den Anfang des Steinkohlenbergbaus am Osterwald in das Jahr 1588 und legt als Beleg ein von Herzog Julius eigenhändig unterschriebenes Reskript vor, in dem es heißt: „nachdem uff unsere gethane gnedige bewilligung und verordnung an unserem Steinkohlenbergwerk am Osterwald im Ambt Lauenstein ein neues Liechtloch gemacht wird ..“,⁹ sollen Bergleute vom Harz an den Osterwald umgesiedelt werden, um den Ausbau und die Förderung des neuen Bergwerks voranzubringen.

Bereits zum Ende des 16. Jahrhunderts hatte der Bergbau am Osterwald eine zumindest regionale Bekanntheit erlangt. 1596 gibt Johannes Letzner¹⁰ eine kurze Beschreibung. Die Übernahme des Letznerschen Textes und eine ergänzende Beschreibung von Bergwerk und der 1701 durch Eberhard Baring gegründeten Glashütte¹¹ haben das Bild des frühneuzeitlichen Montan- und Industriestandortes am Osterwald bis in die Gegenwart geprägt.¹² Die Braunschweiger Herzöge gelten als Pioniere des Steinkohlenbergbaus in Norddeutschland und erste Vertreter einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung.

Das in den Jahren 1764 bis 1786 durch Offiziere des Hannoverschen Ingenieurkorps aufgenommene insgesamt 165 Blätter umfassende Kartenwerk der Kurhannoverschen Landesaufnahme (Abb. 1)¹³ liefert eine Gesamtübersicht über das Amt Lauenstein im oberen Bereich den Höhenzug des Osterwaldes. Eingetragen sind das Steinkohlenbergwerk mit diversen Schächten und Stollen, die Wohnbebauung und zwei Glashütten: die Haupthütte im nordöstlichen Ortsbereich sowie die südwestlich gelegene Hütte auf der sogenannten Hemmendorfer Heide (Abb. 2). Alheidis von Rohr¹⁴ hat für die wesentliche Betriebszeit der Osterwalder Glashütte(n) den Zeitraum von 1701 bis 1827 bestimmt und dies im Titel ihrer – für die Gläser aus Osterwald unverändert wichtigsten – Publikation fixiert. Die Glashütten (eine Spiegel- und eine grüne Hohlglashütte) auf dem Hemmendorfer Dreisch wurde 1774/5 in Betrieb genommen, jedoch bereits 1784 infolge unbefriedigender Arbeitsergebnisse zur Ziegelei umgewandelt.¹⁵ Die 1898/99 errichtete und

8 HSTAH BACI Hann 84a.

9 Tacke 1953, 58–60.

10 Letzner 1596, 142.

11 Baring 1744, 192 f.

12 Rudorff 1858, 209–384.

13 Kurhannoversche Landesaufnahme Blatt 132/133 Lauenstein. Aufgenommen durch Offiziere des Hannoverschen Ingenieurkorps 1782. Aufnahme-maßstab 1:21.333,33. Niedersächsisches Landesarchiv Kartenabteilung HSTAH 11b 8m.

14 Rohr 1991.

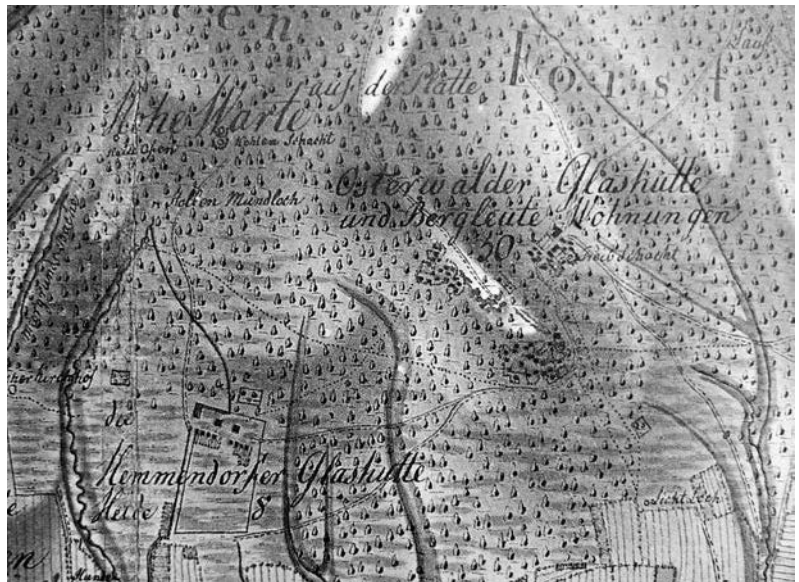
15 Rudorff 1858, 295.

bis 1927 im Verbund mit dem Steinkohlenbergwerk arbeitende Glashütte, südlich des Ortes in Nähe der 1875 eröffneten Bahnlinie Hildesheim-Hameln gelegen, war als ausgesprochener Industriebetrieb nicht Gegenstand der Forschungen Rohrs und harrt (einschließlich einer 1852 gegründeten Vorgänger-Hütte) noch der genauen wissenschaftlichen Bearbeitung. 1768 wurde die Osterwalder Glashütte in Staatsbesitz überführt und erlebte bis etwa 1800 eine besondere Blütezeit. Insofern verwundert es nicht, dass in der kurhannoverschen Karte von 1782 die Osterwalder Glashütten mit markanter Handschrift eingetragen wurden.

Im weiteren 19. sowie im 20. Jahrhundert konzentriert sich das wissenschaftliche Interesse vor allem auf die Geologie und Ressourcensituation¹⁶ oder die ökologischen Auswirkungen des Bergbaus.¹⁷ Die Glasproduktion am Osterwald war um 1900 kein Gegenstand wissenschaftlichen Interesses mehr. In der Glasmammlung der Königlichen Museen in Berlin werden Lauensteiner Gläser und Pokale undifferenziert dem Raum Hessen zugewiesen.¹⁸ Erst in den 1930er Jahren setzte sich der Begriff „Lauensteiner Gläser“ für die Glasprodukte aus der Osterwalder Glashütte durch. Die Namensgebung entstand durch die Verwendung des aus dem Amtssiegel entlehnten Lauensteiner Löwen, der spätestens ab 1768 als Glasmarke in den ausgeschliffenen Heftisenabriss unter den Fuß der Gläser eingeschiffen wurde. Die erste überzeugende regionale Zuordnung von Pokalen mit Glasschnitt zur Osterwalder Hütte und den anderen Glashütten im mittleren Weserraum gelang Christel Mosel mit dem Katalog zu den Beständen des Kestner Museum Ende der 1950er Jahre.¹⁹

Wesentliche neue Aspekte zur Glasproduktion im östlichen Weserbergland erarbeitete Michael Mende in seiner Publikation über die kohlengebundene Glasindustrie in Niedersachsen,²⁰ bevor Rohr die erste umfassende Geschichte der Osterwalder Glashütte im Rahmen einer 1992 in Hannover und Düsseldorf sowie auf Schloss Bevern bei Holzminden gezeigten Ausstellung vorlegte.

Aufgrund der diskontinuierlichen Beschäftigung mit der Geschichte des Bergbaus- und der Glasherstellung am Osterwald verwundert es nicht, dass bis heute zum Teil beträchtliche Lücken im Gesamtbild bestehen. Erschwerend kommt hinzu, dass Akten und Quellen in erheblichem Umfang durch Kassation im 19. Jahrhundert, unsachgemäße Lagerung oder durch Kriegsverluste nicht mehr zur Verfügung stehen.



1 Kurhannoversche Landesaufnahme Blatt 132/133 Lauenstein. Aufgenommen durch Offiziere des Hannoverschen Ingenieurkorps 1782. Aufnahmemaßstab 1:21.333,33.

2 Ausschnitt aus Abb. 1 mit Angaben zu Bergwerk und Glashütten am Osterwald.

16 Ebert 1866, 1–116; Falke 1944; Richert 1896, 74–84.

17 Neuber, 2002.

18 Schmidt 1912, 343 f.

19 Mosel 1979.

20 Mende 1990, 169–180.

DER OSTERWALD ALS STANDORT EINER WALDGLASHÜTTE IM 15. JAHRHUNDERT

Schon Rohr²¹ ist der Quellenhinweis auf eine frühe Glashütte im Osterwald nicht entgangen. 1896 hatte Georg Wulbrand Bock von Wülfigen²² eine kurze Familiengeschichte zum Druck gegeben. Bock litt offenbar darunter, dass den Bocks hohe Karrierestufen im hannoverschen und später preußischen Staats- und Militärdienst weitgehend verschlossen blieben. Unter der Nummer 138 seiner knapp gehaltenen Auflistung von Urkunden und Regesten heißt es:

„de 1507. Tymme und seine Vettern Bruno, Barthold, Stacies und Cord Bock beschwerten sich beim Grafen Spiegelberg darüber, dass seine Untersassen in der Grafschaft Spiegelberg nämlich zu Coppenbrügge und Brünninghausen widerrechtlich in ihrer Waldung Osterwald, die ihnen gehört, hinter der Glashütte, die ihre Eltern von sich gegeben, mit Schweinen gehütet hätten.“

Bei Rohr wird diese Quelle zitiert und die Vermutung angefügt: „Diese sonst nicht weiter nachweisbare Glashütte wird eine von Holzlieferungen abhängige sogenannte grüne Wanderglashütte gewesen sein. Da in dem Streit von 1507 die Untersassen von Coppenbrügge und Brünninghausen genannt sind, wird sie ebenfalls am Südhang des Osterwaldes, vielleicht bei den Tongruben etwas westlicher als der seit 1585 besiedelte Bergort Osterwald gelegen haben.“²³ Die Autorin beließ es bei diesem Hinweis.

Bock konnte für seine Arbeiten ein Kopialbuch der Familie aus dem 16. Jahrhundert nutzen (vgl. unten zur Quellengeschichte). Dennoch unterlief ihm offenbar ein Datierungsfehler. Außerdem überträgt er den Text nur teilweise und infolge anderer Zielsetzungen wenig präzise. Die Vermutung von Huck²⁴, dem Historiografen der Familie, es handle sich um ein im Abstand von zehn Jahren zweimal textgleich versandtes Schreiben, überzeugt nicht, wenngleich die Grenzkonflikte der Grafschaft Spiegelberg mit den angrenzenden Ämtern, vor allem dem Amt Lauenstein, letztlich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts endgültig beigelegt werden konnten.

Durch die Quellen belegbar ist ein Treffen von Timme Bock (1462–1509) mit seinen

Verwandten Brun (1471–1515), Bartold (1471–1534/38), Statius (1486–1507(?)) und Cord (1486–1521) von Bock. Da Timme (V.) 1488 und 1506 als Burgmann von Elze erwähnt wird, könnte das Treffen eben dort stattgefunden haben. Zum Zeitpunkt des Treffens repräsentieren Timme, Brun, Bartold, Statius und Cord die männlichen lebenden Familienmitglieder in zwei Linien der Familie.

Mit Datum vom 9. November 1497 unterzeichnen die fünf Vertreter der Familie Bock ihre Klageschrift an die Grafen von Spiegelberg. Dass sie den Text gemeinsam abfassen und unterschreiben, erklärt ein exkursorischer Blick auf die Geschichte der Familie: In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Ortschaft Wülfigen nordöstlich des Osterwaldes ansässig, gibt die zunächst nach diesem Ort benannte Familie wohl unter dem Einfluss der Hildesheimer Bischöfe Besitz und Ländereien an das 1235/36 gegründete Kloster Wülfighausen ab. Ab 1240 treten die Nachkommen unter dem Namen Hircus/Bock auf und verlagern ihre Besitzungen nach Süden in den Raum zwischen den Höhenzug des Osterwaldes und dem Fluss Leine. Versuche, das komplexe Besitz- und Lehensgeflecht zu einem Gesamtlehen zusammenführen, misslingen, obwohl die Familienmitglieder kontinuierlich hohe Ämter und Funktionen im Bistum Hildesheim besetzen. Lediglich die Waldgebiete und ihre Nutzungen werden an die gesamte Familie ausgegeben. So bereits 1369: „und das Sammtgut, was ungeteilt und all das Recht an der Holzgrafenschaft an der Vinie, an dem Osterwalde, an dem Nettelberge“²⁵ sowie zuletzt 1727: „Von Gottes Gnaden wir Clemens August Erzbischoff zu Köln – Bischof zu Hildesheim – bekenen hiermit ... das wir hinwieder belehnt haben und belehnen unseren Schatzrat Georg Wilhelm Bock von Wülfigen als Ältesten mit dem Drostenamte des Stiftes Hildesheim [Aufzählung zahlreichen Einzellehen..., Anm. d. Verf.] mit der Vinie, Strote, Pundt, Braak und Osterwald“.²⁶ Die neben dem Osterwald genannten Waldungen sind heute gänzlich oder bis auf Reste verschwunden.

Der Osterwald ist damit ungeteilter Familienbesitz und alle lebenden männlichen Familienmitglieder versuchen 1497, ihre Rechte gegen die Grafen von Spiegelberg durchzusetzen. Der Text des Schreibens lautet:

21 Rohr 1991, 12.

22 Bock 1896.

23 Rohr 1991, 12.

24 Huck 2000, Bd. 1, 76.

25 Bock 1896, Nr. 36.

26 Ebd., Nr. 159

1497, Nov. 9. *Clageschrift der Bocken an die Graven van Spiegelberge ouver de von koppenbrugge dar hode haben in dem osterwald*
Unsen willigend ... d .. st juwen edel wolgeboren gnedigen lewen Junkeren wy di.. juwen gnaden mit clage wollten, ... Juwe mannen und undersaten van Kopenbrugge und Brünninghusen und itliche ander minsche dar hedsop van Spiegelberge und hoidet mit uwen swinen in unsem vaderlicken erwe des osterwoldes dar he veste is na wisinge und kuntschop des grauwinden steins und faste hen ouver de wisinge halwech in unsem holte umme de meyr pollen beyr wente an de glasebutten de unse eldern van sick hadden gedaen und nicht juwer gnade elderen. Und deden unsen elderen dar plege affsunder insage des unser eindeils noch vordacht und bewuß is und manichem fromen man dar wy dat woll mede nabringen willen, wan des van noden worde und bodet vorth wente up de Gellen Becke, des neyn minsche levendich denket, dat edt van den sulven juwer gnade undersaten geschen sy und hebben uns in den sulven unsen holten unse rechticheit genommen dorch swin g(j)aicht. – dat wy juwen gnaden ingeschriven und gesaget hebben ...

1497, 9. November. Klageschrift der Bocken an die Grafen von Spiegelberg über die Viehude der von Coppenbrügge im Osterwald
 Wir führen Klage darüber, dass die Männer und Untertanen der Grafen aus Coppenbrügge und Brünninghausen und etliche andere aus der Herrschaft Spiegelberg Schweine hüten in dem von unseren Vorfahren geerbten Teil des Osterwaldes, dessen Grenze bekanntlich verläuft vom Grauwindenstein entlang des Hohlwegs in unserem Wald um die Meyrpollen bis an die Glashütte, deren Gründung unsere Vorfahren veranlasst hatten. Und unsere Vorfahren kümmerten sich darum, ohne dass uns jemals ein Einspruch dagegen bekannt geworden ist und wir dafür viele Zeugen benennen könnten, wenn das notwendig würde und ihr fortfahrt mit dem Schweinehüten oberhalb des Gehlenbaches, obwohl kein lebender Mensch sich erinnern kann, dass dies jemals von den Untertanen der Grafen geschehen sei oder dass ihr uns in unseren Holzungen jemals unsere Rechte durch die Schweinejagd streitig gemacht habt.

Die klageführende Partei versucht durch eine präzise Grenzbeschreibung ihren Einfluss- und Nutzungsbereich zu definieren und Übergriffe der Nachbarn zu unterbinden. Die Bezeichnung *glasebutten* ist eindeutig. Eine Verschreibung oder falsche Transkription des Ursprungstextes oder ein anderer Bedeutungsinhalt sind auszuschließen.

Die Bestimmung des Hüttenstandortes

Die in dem Urkundentext überlieferten topografischen Bezeichnungen und Flurnamen erlauben letztendlich eine zweifelsfreie und bis auf wenige Meter genaue Lokalisierung der Glashütte, wenngleich die Deutung der Flurbegriffe einerseits nicht ganz einfach ist, andererseits aber unerlässliche Hinweise zur präzisen Lokalisierung sowie Informationen zur Standortwahl für die Glashütte liefern.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Absender der Urkunde die Grenzbeschreibung von Ost nach West vornehmen, was aus der Perspektive ihrer Wohnsitze östlich des Osterwaldes folgerichtig ist. Um ein wesentliches Teilergebnis vorwegzunehmen: Es gehört zu den überraschenden Ergebnissen der Untersuchung, dass die im Quellentext angeführten Flurnamen nahezu exakt dem heutigen Grenzverlauf zwischen dem Kreis Hameln-Pyrmont und der Region Hannover folgen und damit

eine Kontinuität über mehr als fünf Jahrhunderte fassbar wird. Erst 1857 wurde der Grenzverlauf auf einer Strecke von etwa 1,5 km durch insgesamt 32 nummerierte Grenzsteine fixiert, bis zu diesem Zeitpunkt wurden markierte Bäume als Grenzzeichen verwendet.

Bedeutung und Lage des ersten Flurnamens im Quellentext, des *Grauwindensteins*, ist zunächst dunkel. Analog zum heutigen Grenzverlauf erscheint er jedoch am ehesten identisch mit dem 1857 gesetzten Dreieckigen Stein, dem offiziellen Messpunkt, an dem die beiden oben genannten Kreise und der Landkreis Hildesheim zusammenstoßen. In einer Grenzbegehung durch Beamte des Amtes Lauenstein im Jahre 1589²⁷ wird die Lage des Grauwindensteins, in der Schreibweise *Garwindenstein* zwischen den Greulingshöhlen (*greuling* mittelniederdeutsch für Dachs) und den Schnedebäumen am Elzer Holz beschrieben, was der vorgeschlagenen Lokalisierung entspricht. Der Wortinhalt dieser Flurbezeichnung ist schwieriger zu fassen. Da eine identische Ortsbezeichnung auch im südlich gelegenen Ith vorkommt, scheint es sich weniger um eine singuläre topografische Bezeichnung als um einen funktionellen Begriff zu handeln. Die ursprüngliche Bezeichnung *Garnwindenstein* (ein Stein in Form einer Garnspule (?)) wird erst verständlich im Zusammenhang mit zwei weiteren, wenige Hundert Meter entfer-

27 Abgedruckt bei: Rudorff 1858, 352 f.

ten Flurmarken: dem *Fischerstein* (als Gedenkstein an den Apostel und Fischer Paulus) sowie der *Botterfassstelle*. Alle drei Flurnamen tauchen gemeinsam letztmalig um 1600 in einem Kartenwerk des nahegelegenen Klosters Wülfinghausen auf und verweisen wohl auf eine intensive Beweidung des heute bewaldeten Höhenzuges im hohen und späten Mittelalter.

Der zweite topografische Begriff, der *wisinge Helwech*, etwa: „der allgemein bekannte und seit langem benutzte Hohlweg“ entspricht dem Grenzverlauf vom oben genannten Grauwindenstein in westlicher Richtung und erschloss offenbar einen ebenfalls von der Familie Bock betriebenen Steinbruch, den späteren Greulingshöhlen.

Als dritte Bezeichnung fällt die Bezeichnung *umme de meyr pollen* auf. Gemeint sind die heutigen Meerpfühlen, zwei bis heute bestehende und als Naturdenkmale geschützte Wasserflächen. Es fällt auf, dass die Meerpfühlen die einzigen natürlichen stehenden Gewässer im gesamten Osterwald sind. Ernst Naumann lokalisiert an dieser Stelle eine geologische Verwerfung, „die die Mündner Mergel der Meerpfühle vom Wealden trennt“.²⁸ Naumann vermutet, dass die – heute durch Stau-mauern vergrößerten – Gewässer als Erdfälle eines im Untergrund zusammengebrochenen Gipsvorkommens entstanden sind. Für die Betrachtung des Hüttenstandorts bedeutsamer ist allerdings der Hinweis des Geologen darauf, dass hier Mündener Mergel, also ton- und kalkhaltige Gemische, an der Oberfläche anstehen und leicht zugänglich sind. In diesem Sinne führt auch der Begriff *meyr polle* deutlich näher an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes als das heutige *Meerpfühle*. Klar ist die Bedeutung des Grundwortes niederdeutsch *polle* oder *paule* als niederdeutsch *Pfuhl*, also als stehendes, relativ trübes Gewässer mit einer eher anthropogenen Entstehungsgeschichte. Das bereits ab dem 18. Jahrhundert gebräuchliche Bestimmungswort *meer* macht demzufolge wenig Sinn, auch wenn das Wort im Niederdeutschen ein kleines Gewässer bezeichnet. Da es unwahrscheinlich ist, dass die Bedeutung „Gewässer“ in einem Namen zweimal vorkommt, muss sich im Wortteil *meer* ein anderer Bedeutungsinhalt verbergen. Im Urkundentext finden wir die Schreibweise *meyr-*, was nur durch die Annahme einer Verschreibung aus *mergel* einen Sinn ergibt. Für den Betrieb einer Glashütte war die Möglichkeit einer orts-nahen Ton- und Kalkgewinnung jedoch ein essentieller Standortfaktor. Nach Stilllegung der

Hütte bestand keine Notwendigkeit der weiteren Nutzung und der partiell funktionslose Flurname konnte sich verändern. In der kurhannoverschen Landesaufnahme von 1784 präsentiert sich mit der Bezeichnung *Meer Paulen* eine Art Übergangstatus: Der Bedeutungsinhalt *mergel* war bereits eliminiert, das niederdeutsche *paule* aber noch nicht in hochdeutsch *pfuhl* überführt worden.

Der bis heute unveränderte Grenzverlauf folgt dann auf etwa 400 m dem Bach, der aus den Meerpfühlen fließt und in der Talsohle in den Gehlenbach mündet. In der Urkunde wird diese Strecke beschrieben: „umme de meyr pollen heyr wente de glasehutten“. Da den Beklagten mit Maßnahmen gedroht wird, wenn sie „hodet vorth wente up de Gellen Becke“ kann sich die Lage der Glashütte nur auf der Strecke zwischen den Meerpfühlen und dem etwa 300 m talwärts gelegenen Gehlenbach befunden haben. Es spricht einiges dafür, dass die Anlage der Hütte innerhalb des von der Familie Bock genutzten Gebietes, also östlich des Baches, der von den Meerpfühlen zum Gehlenbach führt und bis heute als Grenzbach fungiert, zu suchen ist. Gestützt wird diese Annahme durch die für diese Fläche überlieferten Flurnamen *lehmkollen* und *sandkollen*. Obwohl entsprechende Bodenschätze rund um den Osterwald leicht zugänglich sind, ist es dennoch möglich, dass die Ausbeutung im Zuge der intensivierten Ressourcennutzung der Familie Bock nicht nur während, sondern auch nach dem Hüttenbetrieb vorgenommen wurde und damit mehr Zeit zur Fixierung als Flurnamen bestand als beim Hüttenbetrieb und der Gewinnung von Ton-Mergel.

Als Ergebnis einer Begehung²⁹ erscheint nur ein einziger Standort als geeigneter Grund für eine Glashütte. Es handelt sich um eine ebene Fläche am Zusammenfluss der oben beschriebenen Bäche. Die Position wird durch den historischen Grenzstein mit der laufenden Nummer 32 markiert. Die etwa 1,20 m über dem Bett des Gehlenbachs befindliche Fläche ist etwa 400 m² groß. Eine oberflächliche Begutachtung der Abbruchkante zum Fließgewässer brachte keine Ergebnisse oder Hinweise. Die Lage der Bock'schen Waldglashütte lässt sich damit unmittelbar an dem durch die Urkunde beschriebenen und bis heute bestehenden Grenzverlaufs im Zentrum des Osterwaldes lokalisieren. Damit stimmen typische Faktoren der Standortwahl wie fehlende Nutzungskonkurrenzen sowie die relative Unzugänglichkeit des Ortes überein.

²⁸ Naumann 1927, 41.

²⁹ Durchgeführt vom Verfasser und einer ortskundigen Begleitperson am 04.04.2012.

Die Datierung der Bockschen Waldglashütte

Neben der Lokalisierung richtet sich ein wesentlicher Teil des Erkenntnisinteresses auf die Datierung des Glashüttenbetriebs. Wenn die Verfasser der Klageschrift – Timme, Barthold, Statius und Cord Bock – mitteilen, „de glasebutten de unse eldern van sick hadden gedaen“, so schließt dies den aktuellen Betrieb zwar nicht aus, lässt ihn aber als wenig wahrscheinlich erscheinen. Wenn nun angenommen wird, dass die Hütte 1497 nicht mehr in Betrieb war, so stellt sich die Frage nach dem frühestmöglichen Zeitpunkt für die Aufnahme der Glasproduktion.

Obwohl die Familie Bock bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Osterwald gemeinschaftlich nutzte, gibt es wenig Anhaltspunkte, den Betrieb der Glashütte bereits in dieses Jahrhundert zu legen. Als wichtiges historisches Datum und bedeutsames Ereignis ist vielmehr der sogenannte „große Lehnverlust“ der Familie Bock im Jahre 1437 heranzuziehen.³⁰ Albert X. Bock hatte sich zuvor als bischöflicher Erbkämmerer mit dem Fürstbischof von Hildesheim zerstritten. Bischof Magnus (1424–1452) entzog der Familie Bock nach dem Tode Alberts im Jahre 1437 insgesamt 93 Lehnstücke³¹ und gab sie an die Familie Klencke (Hämelschenburg). Im Lehnbuch von Bischof Ernst (1458–1471) aus dem Jahre 1458 heißt es dazu: „*disse nhabeschreven gudere syndt de gudere, de her Siverd, her Ordenberghe und hern Johanne Bocke gehat hebben van dem stichte, dar mede Wilben Clencke begnadet iss*“.³² Damit dürfte die empfindliche ökonomische Schwächung der Familie Bock um 1460 noch spürbar gewesen sein. Auch wenn keine gesicherten Kenntnisse über den Eigenbesitz der Familie Bock aus dieser Zeit überliefert sind, kann davon ausgegangen werden, dass der Lehnseinschnitt in die Besitzverhältnisse der Familie Bock bildeten. Allerdings gelang es Statius I. (1418–1469) bereits 1439 die verbliebenen 41 Lehen, darunter auch den Waldbesitz im Osterwald, zu einem hildesheimischen Gesamtlehen zusammenzuziehen.³³ Damit konnte die Familie Bock ihren Restbesitz stabilisieren.

Um die wirtschaftlichen Einbußen zu kompensieren, kann angenommen werden, dass die verbliebenen Ressourcen intensiver genutzt werden mussten. Vor allem die verbliebenen Waldgebiete boten dafür ein geeignetes Potenzial. Vor diesem Hintergrund erhält die Textpassage aus der Klageschrift, „*de glasebutten de*

unse eldern van sick hadden gedaen“ eine klarere Bedeutung: Die Glashütte und ihre Gründung wird klar abgegrenzt als Eigengründung der Familie und ohne Bezug auf Initiativen von Landes- oder Lehnsherrn. Die Einkünfte aus der Hütte werden vollständig in Anspruch genommen: „*und deden unsen elderen dar plege affsunder insage des unser eindeils noch vordacht und bewuß is*“. Modern formuliert: Die Familie Bock beansprucht den Gewinn ihrer Unternehmensgründung vollumfänglich. Auch nach Aufgabe der Hütte bleibt dieser Anspruch in der erinnerten Familiengeschichte lebendig und wird tradiert. Die Familie kompensiert in der Klageschrift an die sozial höher stehenden Grafen von Spiegelberg ihren Besitz- und Statusverlust gegenüber den Nachbarn durch den Hinweis auf ihre erfolgreichen ökonomischen und innovativen Unternehmungen.

Die Möglichkeit einer intensiveren Nutzung der natürlichen Ressourcen – und deren Vermarktung – wurde zudem begünstigt durch den Umstand, dass es den Hildesheimer Bischöfen 1433 durch Ankauf gelang, die Region zwischen Hameln und Elze für etwa ein Jahrhundert in das Gebiet der Diözese einzugliedern. Dieser Vorgang wird als Hildesheimer Pfandschaft bezeichnet. Nach dem Übergang des Erbes der Grafen von Homburg an die Welfen gaben die Braunschweiger Herzöge Otto und Friedrich die Ämter Grohnde, Aerzen und Lauenstein käuflich an den Hildesheimer Bischof ab.³⁴ Um 1520 verlor das Bistum diese Gebiete wieder an die Welfen, dennoch kann die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts als territoriale Blütezeit der Bistums bezeichnet werden, in der auch Ansätze zu einer geordneten Verwaltung und Befriedung des Territoriums erkennbar werden und sich die politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen für die wirtschaftlichen Aktivitäten der Familie Bock bis etwa 1500 spürbar verbesserten.

Einen wichtigen Hinweis zur präzisen Datierung gibt der Quellentext mit der Formulierung „*de unse eldern van sick hadden gedaen und nicht juwer gnade elderen*“. Da das Wort *elderen* hier sowohl für die Familie Bock (*unse eldern*) wie auch für die Grafen von Spiegelberg (*juwer gnade elderen*) verwendet wird, dürfte die Übertragung als *Vorfahren* angemessen sein. Dennoch kommt ein Abstand von mehreren Generationen nicht in Frage. Denn die Bocks geben an, für den Fall, dass Streit eskaliert, noch persönliche Zeugen anführen zu können („... und manichem fromen man dar wy dat woll mede nabringen willen, wan des van noden worde“). Zudem muss berücksichtigt werden, dass nur

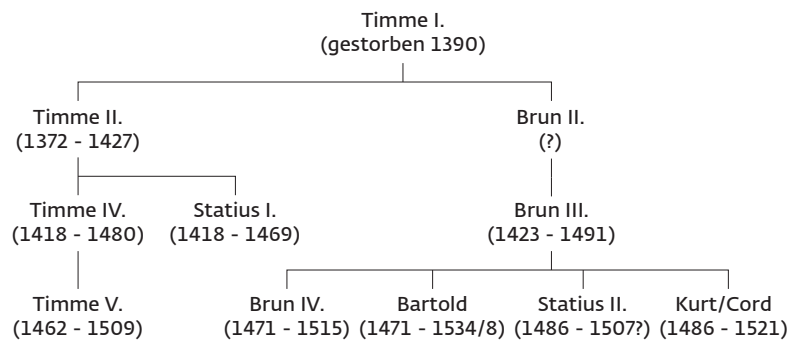
30 Huck 2000, Bd. 1, 155 f.

31 Ebd., 155.

32 Deeters 1964, 60.

33 Huck 2000, Bd. 1, 156 f.

34 Bertram 1899, 394.



3 Genealogie der Bock von Wülfigen im 15. Jh.

die Brüder Brun, Bartold, Statius und Cord gemeinsame Eltern hatten, während Timme einer anderen Linie der Familie angehörte.

Textdeutung und regionalgeschichtlicher Hintergrund sprechen dafür, dass als Gründer der Glashütte nur die vorangehende (Eltern-) Generation in Frage kommt. Ein Blick auf die Stammtafel der Familie Bock ermöglicht es, Gründung und Betrieb der Glashütte am Osterwald näher einzugrenzen (Abb. 3).

Nach Eintritt des großen Lehnverlustes von 1437 könnten Timme IV., sein Bruder Statius I. (1418–1469) und deren Vetter Brun III. frühestens ab etwa 1440 die Glashütte begründet haben. Setzt man eine Betriebsdauer zwischen 10 und 20 Jahren an, so könnte die Hütte bis höchstens etwa 1460 in Betrieb gewesen sein.

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass Brun, Bartold und Cord ab 1506 als Zeichen eines beträchtlichen Wohlstandes den Beinamen „die goldenen Böcke“ führen.³⁵ Ungeklärt sind bislang die ökonomischen Grundlagen dieses Wohlstandes. Obwohl präzise Forschungen zur regionalen Wirtschaftsstruktur fehlen, kann erst für den Zeitraum zwischen 1530 und 1590 von einem sehr günstigen wirtschaftlichen Umfeld ausgegangen werden,³⁶ das bestimmt wurde durch die intensive Integration der Region in den europäischen Getreidehandel³⁷ sowie einer – durch den Bauboom in der norddeutschen Tiefebene ausgelöst – starken Nachfrage nach Bauholz und Natursteinen. Offenbar war die Familie Bock zwar früher als andere Familien der Region ökonomisch erfolgreich, konnte dann aber weder durch Militärunternehmen noch durch Partizipation am boomenden europäischen Getreide- und Nahrungsmittelmarkt ihre ökonomische Basis in vergleichbarer Weise ausbauen.

Das frühe Auftreten des Beinamens „die goldenen Böcke“ am Anfang des 16. Jahrhunderts erhärtet die These, dass die Familie Bock bereits im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts die Intensivierung der nach dem großen Lehnverlust

lust von 1437 verbliebenen wirtschaftliche Ressourcen massiv vorangetrieben haben muss. Der Nachweis einer Waldglashütte kann den frühen Wohlstandsgewinn allein nicht erklären, stellt aber den plausiblen Mosaikstein eines Erklärungsmusters dar.

Begriffsgeschichtliche Betrachtungen

Auch und gerade auf regionaler Ebene eröffnen historische Schriftquellen erhebliche sozial- und begriffsgeschichtliche Deutungs- und Erkenntnispotentiale, wenn die Funktion der Quelle nicht auf die Bereitstellung dynastischer und besitzrechtlicher Informationen oder reiner Gründungsdaten beschränkt wird.

Die als Hauptquelle genutzte kurze Klageschrift der Familie Bock liefert anschauliche Beispiele dafür, wie an der Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit der Begriffsinhalt von Worten und Satzgefügen – als Spiegel zu den ebenfalls komplexer werdenden Lebens- und Besitzverhältnissen – semantisch aufgefüllt wird. Für diese Begriffe hat der Historiker Reinhard Koselleck den Terminus „Registerbegriff“ vorgeschlagen:³⁸ Wie in einer Registratur führen die Wörter in der Umbruchsituation des 14. bis 16. Jahrhunderts unterschiedliche parallele Bedeutungen mit sich. Teilweise bis zur Aufklärung im 18. Jahrhundert dauerte der Prozess der Abspaltung und Verringerung der Bedeutungsinhalte auf eine konkrete Semantik im Rahmen der Anpassung der Sprache an die verbürgerlichte Gesellschaft. Die Aufdeckung der verschiedenen Bedeutungsschichten und die Auswahl der richtigen Teilbedeutung für den individuellen Kontext in den Begriffen tragen erheblich zum sachbezogenen Verständnis der Quelle bei.

van sick hadden gedaen

Dem Sprachgebrauch des ausgehenden 15. Jahrhunderts ist der Begriff der Gründung für eine ökonomische Betätigung noch fremd. Die *fundatio* als Gründungsbericht ist vornehmlich Kirchen und Klöstern vorgehalten. Für die Einrichtung einer Glashütte müssen traditionelle Begriffe aus dem Lehnrecht dienen. „*De glasebutten de unse eldern van sick hadden gedaen*“ beschreibt in mittelalterlicher Sprachform die Gründung einer frühneuzeitlichen Einrichtung. Die Sprache – oder besser die sprechende Person – ist noch nicht in der Lage, dem innovativen Charakter der wirtschaftlichen Betätigung einen adäquaten Ausdruck zu geben. Die Gründung entspricht sprachlich einer Lehengabe.

35 Bock 1896, 183.

36 Dörfler 2008, 159.

37 Rothe/Rüthing 1989, 44 f.

38 Koselleck 2010, 67.

die plege

„Und deden unsen elderen dar plege affsunder insage“. Dieser Satz aus der Klageschrift der Familie Bock von 1497 unterstreicht durch die lyrisch-formelhafte Sprachmelodie den bislang unangefochtenen Besitzanspruch auf den Waldbesitz. Neuhochdeutsch würde es lauten: „Und unsere Vorfahren kümmerten sich (um Wald und Glashütte) ohne dass Widerspruch jemals dagegen bekannt wurde.“

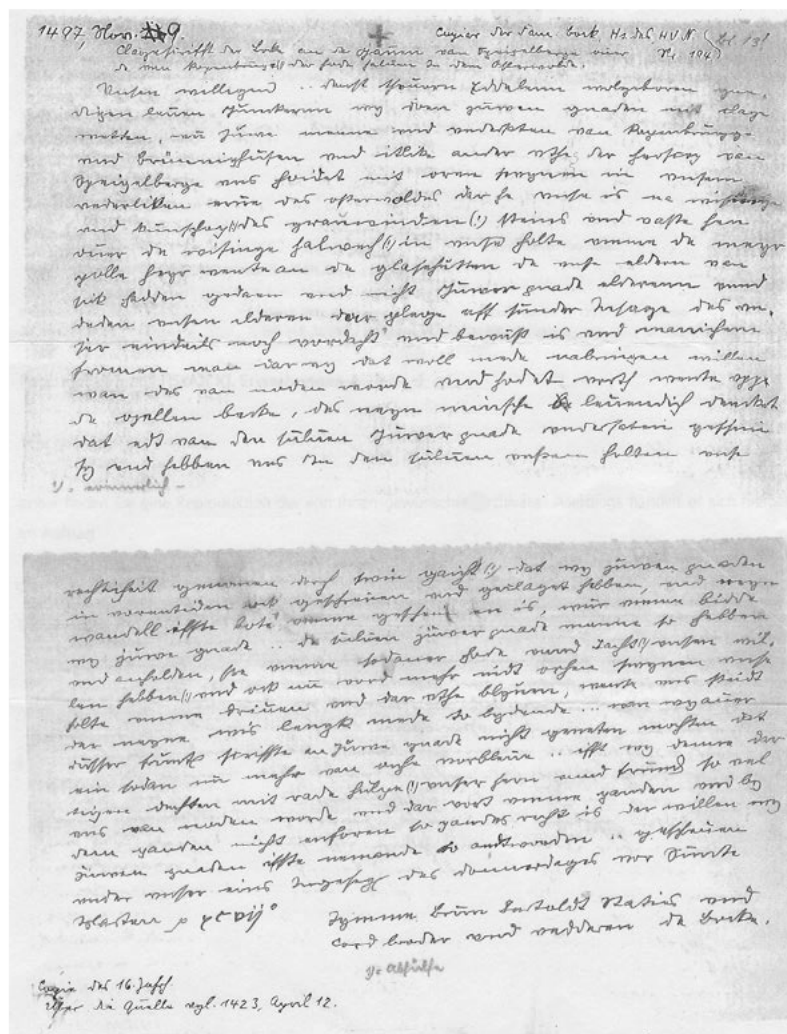
Von Interesse ist das Wort *plege*. Für das ausgehende 15. Jahrhundert können dem mittelniederdeutsch *plege* mindestens drei Bedeutungsinhalte zugewiesen werden: Erstens: Pflege, Besorgung; zweitens: Gewohnheit, Sitte und drittens: Abgabe, jährliche (Gegen-) Leistung an Geld oder Dienst.³⁹ Im modernen Neuhochdeutsch hat sich nur die erste Bedeutung, stark erweitert durch ein karitatives Element, erhalten. Die anderen Bedeutungsinhalte sind im Zuge der vollständigen Auflösung lehnsrechtlicher Lebenswirklichkeiten praktisch vollständig verschwunden.

Syntaktisch Sinn geben im vorliegenden Text alle drei Bedeutungen. Die Bocks haben sich um Holzung und Glashütte gekümmert (Bedeutung 1), dies gewohnheitsmäßig – also über einen gewissen Zeitraum (Bedeutung 2) und drittens aus ökonomischen Gründen – gegen Leistung von Geld oder Diensten (Bedeutung 3). Erst bei Berücksichtigung aller drei Bedeutungen wird verständlich, warum die Bocks großen Wert darauf legen, dass die Glashütte anlässlich des Grenz- und Nutzungsstreites genannt wird und warum sich der Glashüttenbetrieb überhaupt im familiären Gedächtnis erhalten konnte.

Bei der Formulierung *affsunder insage* fällt auf, dass der Tatbestand des Einspruchs hier vom Sprachgebrauch noch mündlich als „Einsage“ formuliert wird, der Einspruchsakt sich aber bereits der Schriftform, eben der Klageschrift, bedient.

de glasehutten

Die Erwähnung der Glashütte im Kontext der Klageschrift erscheint zunächst nur als Grenzmarke, die weder die Schweine noch die Jäger der Grafen von Spiegelberg übertreten dürfen. Doch die Erwähnung der Glashütte ist zugleich auch eine soziale Information. Einerseits erkennen die Vertreter der Familie Bock das soziale Gefüge an; sie sprechen die andere Partei mit *juwer gnaden* an. Schließlich sind die Bocks auch Lehnsträger der Grafen von Spiegelberg. Zugleich signalisieren sie mit der Erwähnung der Glashütte, dass sie ihre ökonomische oder soziale Schwächung im Zuge des Lehnsverlustes



tes von 1437 überwunden haben und sich durch die innovative Ressourcennutzung vom traditionellen Selbstverständnis und Verhalten der Spiegelberger Grafen (Jagd und Schweinemast) bewusst absetzen.

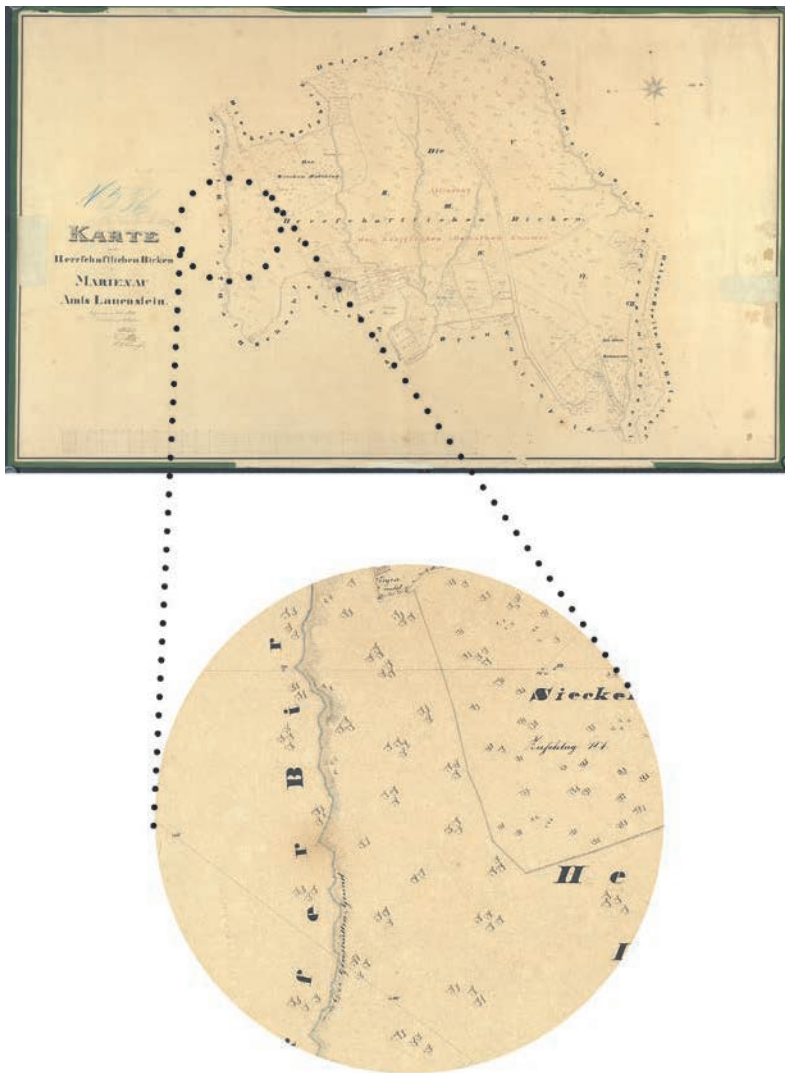
4 Abschrift der Klageschrift der Familie Bock an die Grafen von Spiegelberg (Og.11.1497).

Besondere Aspekte der Quellenüberlieferung und Tradierung

Die starken und stetigen Wandlungen unterworfenen Besitzverhältnisse veranlassten die Familie Bock zur Mitte des 16. Jahrhunderts, ein Kopialbuch ihrer Eigentums- und Lehnsurkunden anzufertigen. Die Zusammenstellung blieb zunächst im Familienbesitz und gelangte erst 1885 zusammen mit dem Hauptarchiv der Familie in das damalige königlich preussische Staatsarchiv Hannover. Dieses Hauptarchiv der Familie Bock sowie das Kopialbuch wurden in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1943 im Zuge eines britischen Luftangriffs vernichtet.⁴⁰ Durch diesen Unglücksfall erhalten die fachlich umstrittenen Publikationen von Bock

39 Vgl. Lübken 1888, 278.

40 Huck 2000, Band. 2.2, 1195 f.



5 Karte von den herrschaftlichen Birken vor Marienau (1841).

zwar ein Alleinstellungsmerkmal, liefern im Hinblick auf die Glashütte im Osterwald jedoch kaum präzise Informationen.

Glücklicherweise hatte der in Hildesheim als Lehrer tätige Heimatforscher Wilhelm Hartmann für seine 1941 erschienene Publikation zu den Grafen von Spiegelberg⁴¹ auch das Kopialbuch der Familie Bock ausgewertet. Hartmann fertigte eine (nahezu vollständige) Abschrift der Klageschrift vom 09.11.1497 an. Die beiden DIN-A6-Karteikarten wurden zusammen mit weiteren Materialien als Nachlass dem Niedersächsischen Landesarchiv übergeben⁴² und sind dieser Abhandlung als Reproduktion beigelegt (Abb. 4).

Die eigentümliche Überlieferungsgeschichte des einzigen die Existenz der frühen Waldglashütte belegenden Quellentextes macht deutlich, wie zufallsbezogen die historische Glasforschung arbeitet und wie wichtig es ist,

alle direkten und indirekten Überlieferungsstränge in die Betrachtung einzubeziehen.

DIE WALDGLASHÜTTE AM SÜDLICHEN RAND DES OSTERWALDS

Die Lokalisierung

Im Zuge der agrarstrukturellen Neuordnung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird ein Teilbereich des Osterwalds, die „herrschaftlichen Birken“ genannt, 1841 kartografisch aufgenommen (Abb. 5). Das Flurstück liegt oberhalb des Ortes Marienau am Südrand des Osterwalder Höhenzuges und umfasst etwa 100 Hektar. Westlich wird das Waldstück durch einen Bach begrenzt. Dieser Bach führt im Kartenblatt von 1841 keine Bezeichnung. In der Mitte des eingezeichneten Bachlaufs am östlichen Bachufer findet sich jedoch die Bezeichnung *Der Glashütten-Grund* (vgl. Abb. 5, Ausschnitt). 1856 wird die Karte neu bearbeitet, um die Ergebnisse der Teilung zwischen der staatlichen Domänenkammer und der Gemeinde Marienau zu fixieren (Abb. 6). Auch hier findet sich die Bezeichnung *Glashüttengrund*, wenngleich eingetragen am westlichen Bachufer. Zusätzlich wurde mit Bleistift und in abweichender Handschrift das Wort *Glasebach* nachgetragen. Die Lokalisierung der Hütte kann aufgrund des kleinen Maßstabs und der präzisen Kartierung bis auf wenige Meter genau bestimmt werden.

Die Flurbezeichnung *Glashüttengrund* geht zunächst unter. Lediglich der Bachname *glasebach* wird tradiert und erscheint zum Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Dissertation über Flussnamen.⁴³ Dann dokumentiert Bernd-Ulrich Kettner den Bach⁴⁴ in seiner Zusammenstellung von Bach- und Flussnamen. Schließlich findet der Bach und sein Name Eingang in die Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont.⁴⁵ Das Institut für Historische Landesforschung/Niedersächsisches Wörterbuch bestätigt im Rahmen einer Korrespondenz mit dem Verfasser die Eindeutigkeit des Flurnamens *glasebach*, geht allerdings davon aus, dass es sich um eine sogenannte Klammerform handelt, die aus dem ursprünglichen *glasehüttenbach* entstanden ist, was zur Flurbezeichnung *Glashüttengrund* passen würde.⁴⁶

Die Datierung

Als bisher einziger Quellenbeleg für eine Glasproduktion im Amt Lauenstein vor 1700 kann derzeit ein Schriftstück der Amtsverwaltung

41 Hartmann 1941, 117–191.

42 HSTA H A25/1.

43 Witt 1912, 60 und 187.

44 Kettner 1972, 87 f.

45 Schumann 1973, 331; ders. Ergänzungsband 1, 296.

46 Schreiben vom 20.01.2012 an den Verfasser.

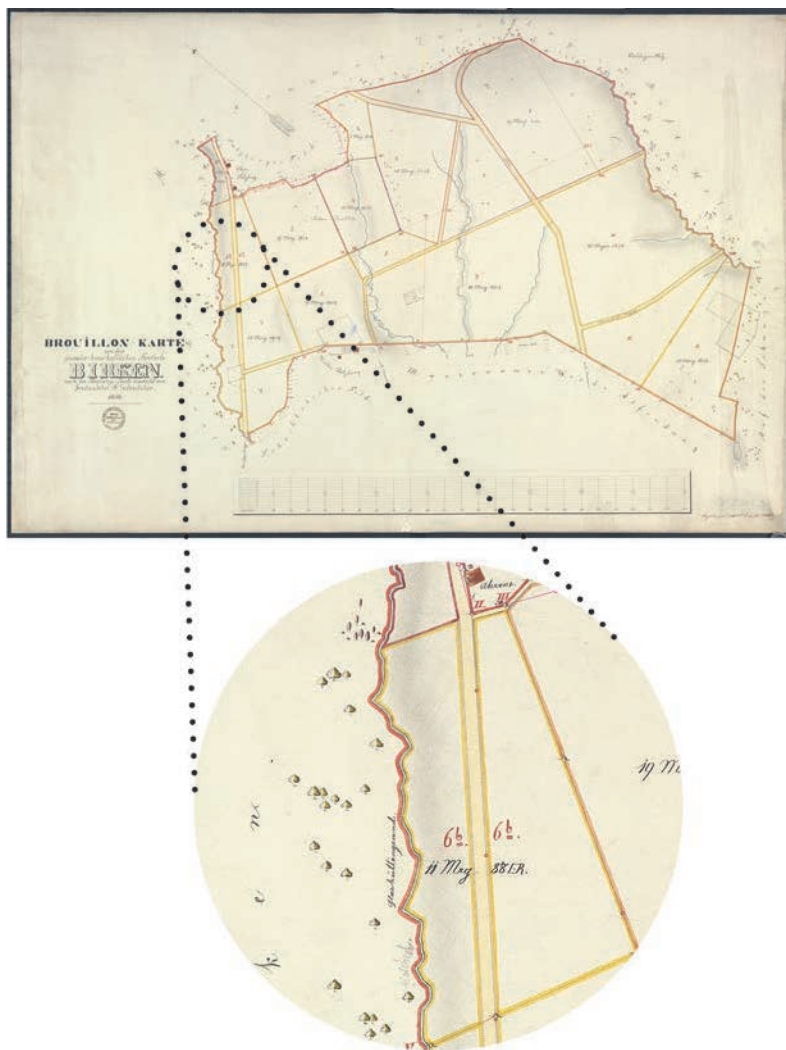
Neustadt am Rübenberge herangezogen werden. Für das Jahr 1649 hat sich eine Notiz über den Transport von Glas und Salz aus dem Amt Lauenstein nach Hannover beziehungsweise Neustadt erhalten.⁴⁷ Es könnte sich um „Transittransporte“ aus einer Glashütte im Hilsgebiet handeln. Allerdings ist die Zahl der Glashütten dieser Region im Zeitraum zwischen 1400 und 1800 mit derzeit nur 15 bekannten Standorten im Vergleich zu den Zeiträumen davor und danach vergleichsweise klein,⁴⁸ zum anderen dürften diese Standorte vor allem für Lieferungen nach Hannover Absatzwege über das Leinetal bevorzugt haben. Insofern spricht der Quellenbeleg eher für eine Lieferung aus der Produktion des unmittelbaren Umfeldes im Amt Lauenstein.

Die Salzproduktionen der Saline Hemmendorf/Salzhemmendorf im Amt Lauenstein hatte zudem für den Aufbau einer leistungsfähigen Logistik im Amt Lauenstein geführt. 1598 werden für den Ort Salzhemmendorf insgesamt 25 sogenannte *kärners*, also Fuhrleute mit geringem Land- und Viehbesitz, genannt.

„Ein jeder muss dem hause Lauenstein mit der karren und einem pferde eine fuhre tun, soviel er führen kann, hin Wolfenbüttel oder sonsten wo hin, und das so often, wie man von nöten... [Größere Bauernstellen hatten..., Anm. d. Verf.] eine land- und eine kornreise zu tun wie dem auch ein fuder kohlen.“⁴⁹

1689 werden noch 18 *salzkärner* in den Steuerlisten geführt.⁵⁰ Möglicherweise wurden die regelmäßigen Salztransporte genutzt, um auch andere Waren bei dieser Gelegenheit kostengünstig mitzutransportieren.

Anhaltspunkte für eine Datierung der Glashütte am Südrand des Osterwaldes ergeben sich auch aus anderen Quellen: Im Sommer 1733 erklärte sich Kurhannover bereit, etwa 800 protestantische Emigranten aus der Diözese Salzburg aufzunehmen. Sechs Familien mit insgesamt 23 Personen wurden 1734 im Umfeld des Glashüttengrundes angesiedelt. Neben Grundstück und Gartenland erhielt jeder Siedler etwa 1,4 ha Ackerland, dessen Vorbesitzer unbekannt war oder auf das niemand Anspruch erhob und das aus der Steuerliste getilgt war.⁵¹ Auffällig ist, dass die Ansiedlung an zwei etwa 500 m voneinander entfernten Orten stattfand. Für diese besondere Siedlungsform hat sich die Bezeichnung Obere und Untere Salzburg bis heute erhalten. Die Ansiedlung der Häuser 1 und 5 erfolgte auf einem bereits früher genutzten Platz, möglicherweise den vormaligen Häusern der Hüttenbeschäftigten. Seit der Ansiedlung der Emigranten im ersten



Drittel des 18. Jahrhunderts ist keine Glasproduktion oder andere gewerbliche Tätigkeit am Orte überliefert. Damit ist ein Glashüttenbetrieb unbedingt vor 1700 anzunehmen.

Sind die Ansiedlung und die besonderen Umstände der Bodenzuteilung der protestantischen Emigranten am Südrand des Osterwaldes einschließlich der unklaren Besitzverhältnisse vor der Ansiedlung an sich bereits auffällig, so weist die Flurbezeichnung *in den birken* auf eine weitere Besonderheit hin. Die Birke ist keine am Osterwald natürlich vorkommende Baumart. Kleine Bestände und Einzelbäume beschränken sich auf aufgelassene Steinbrüche und Abraumhalden des Steinkohlenbergbaus. Die Bezeichnung einer rund 100 Hektar großen Fläche mit dem Forstnamen *birken* muss auf außergewöhnliche Umstände zurückführbar sein.

Es scheint möglich, dass die gesamte Fläche östlich des Glashüttengrundes als Abholzungsfläche der Hütte angesprochen werden kann.

6 Brouillon-Karte von dem privativ-herrschaftlichen Forstorte Birken (1856).

47 HSTAH Celle Br. 61a.

48 Stephan 2010, 507.

49 Schwabe 1980, 15.

50 Burchhard/Mundhenke 1961, 37 f.

51 Meyer 193, 82 f.

Trotz Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf insgesamt etwa 40 Hektar gelang es den Ansiedlern nicht, den gesamten Bereich landwirtschaftlich zu nutzen, sodass ab 1850 nach endgültiger Festlegung der Grenzen zwischen Forstfiskus und Gemeinde eine planmäßige Wiederaufforstung mit Buchen erfolgte. Dabei blieb die Insellage der beiden oben erwähnten Gehöfte 1 und 5 (Obere Salzburg) erhalten. Damit könnte der Forstort *birken* im Osterwald auf einen schweren und nachhaltigen Eingriff in die Ökologie verweisen, dessen Folgen zunächst durch die Ansiedlung und landwirtschaftliche Nutzung und letztlich erst durch die systematische Wiederaufforstung im späten 19. Jahrhundert ausgeglichen werden konnten.

Zeitpunkt der Ansiedlung und die offenbar bereits um 1730 vorhandene Abholzung des natürlichen Baumbestandes lassen den oben vermuteten Betrieb der Glashütte um die Mitte des 17. Jahrhunderts als denkbar erscheinen. Dieser Zeitraum wird als erste zeitliche Fixierung zur Diskussion gestellt, zumal die Quellenlage als extrem unsicher eingestuft werden muss.⁵²

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Zu den wichtigen Ergebnissen der vorliegenden Arbeit gehört der Nachweis, dass der Höhenzug des Osterwaldes bereits im 15. Jahrhundert

als Standort für die Glasherstellung genutzt wurde. Der Beleg für eine weitere Hütte, deren Betrieb wahrscheinlich vor 1700 anzusetzen ist, verändert das bisherige Bild von der Glasproduktion im nordöstlichen Weserbergland. Die neuen beziehungsweise präzisierten Befunde lassen es nicht zu, von einer Kontinuität zu sprechen. Andererseits muss von der bisherigen Vorstellung von einer zeitlichen und räumlichen Insellage der Osterwalder Hütte im 18. und 19. Jahrhundert abgerückt werden.

Bedeutsam ist ferner, dass zumindest eine der frühen Osterwalder Glashütten nicht durch landesherrliche Initiative entstand, sondern aus einer besonderen familiären und wirtschaftlichen Notsituation heraus gegründet wurde.

Bemerkenswert ist der „ökologische Footprint“, den die Glashütte am Südhang des Osterwaldes waldbiologisch und quellenmäßig hinterlassen hat und dessen Spuren erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig getilgt werden konnten, sofern man die kontinuierliche Besiedlung des vermuteten Hüttenumfeldes ab 1734 nicht ebenfalls in die ökologische Folgenabschätzung einbezieht.

Schließlich wirft die Quellenanalyse ein verändertes Licht auf eine regionale Adelsfamilie, die sich bereits ein bis zwei Generation vor ihren standesgleichen oder -höheren Nachbarn Wohlstandszuwächse durch die intensivierte Nutzung natürlicher Ressourcen sichern konnte.

⁵² Eine Neudurchsicht der Akten zur Ansiedlung der protestantischen Emigranten im Amt Lauenstein (HSTA Cal. Br. 11) steht noch aus.

QUELLEN

HSTAH A25/1

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Kleine Erwerbungen A25/1: Nachlass Wilhelm Hartmann.

HSTAH BACL HANN 84A

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, BACL Hann 84a Nr. 00020.

HSTAH CAL. BR. 11

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Cal. Br. 11 Nr. 1791: Akten zur Ansiedlung der protestantischen Emigranten im Amt Lauenstein.

HSTAH CELLE BR. 61A

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Celle Br. 61a Nr. 5970: Ämtersachen der (Justiz)-Kanzlei zu Celle/Städtesachen.

LITERATUR

BARING 1744

D. E. Baring, Beschreibung der Sala im Amt Lauenstein (Lemgo 1744).

BECKER 1927

W. Becker, Die fürstlich-braunschweigischen Glashütten. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Neue Folge 4 (Hildesheim 1927) 1–92.

BERTRAM 1899

A. Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim (Hildesheim 1899).

BLOSS 1953

O. Bloss, Die älteren Glashütten im Solling. In: Brüning 1953, 124–142.

BLOSS 1977

O. Bloss, Die älteren Glashütten in Niedersachsen (Hildesheim 1977).

BOCK 1896

G. W. Bock von Wülfigen, Geschichte der Bock von Wülfigen (Hannover 1896)

BRÜNING 1953

K. Brüning (Hrsg.), Neues Archiv für Niedersachsen 6 (Bremen 1953).

BURCHHARD/MUNDHENKE 1961

M. Burchhard/H. Mundhenke, Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689 (Hildesheim 1961).

DEETERS 1964

W. Deeters, Quellen zur Hildesheimer Landesgeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts (Göttingen 1964).

DÖRFLER 2008

W. Dörfler, Die frühneuzeitliche Bauholzversorgung auf dem Lande. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 80 (Hannover 2008) 141–182.

EBERT 1866

A. Ebert, Geschichtliche Darstellung des Kohlenbergbaus im Fürstenthume Calenberg. Zeitschr. d. hist. Ver. Niedersachsen, 1866/1867, 1–116.

FALKE 1944

H. Falke, Der Wealden-Steinkohlenbergbau in Niedersachsen (Oldenburg 1944).

HARTMANN 1941

W. Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre Genealogie und ihre Siegel. Zeitschr. d. hist. Ver. Niedersachsen 18, 1941, 117–191.

HUCK 2000

J. Huck, Die Bock von Wülfigen, 2 Bände (Hannover 2000).

KETTNER 1972

B.-U. Kettner, Flussnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine (Rinteln 1972).

KOSELLECK 2010

R. Koselleck, Begriffsgeschichten (Frankfurt a. M. 2010).

LEIBER 2003

C. Leiber, Arbeit und Leben in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten des südniedersächsischen Leine-Weser-Berglandes. In: E. Ring (Hrsg.), Glaskultur in Niedersachsen (Husum 2003) 27–44.

LETZNER 1596

J. Letzner, Dasselische und Einbeckische Chronica (Erfurt 1596).

LÜBBEN 1888

A. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (Norden/Leipzig 1888).

MANTHEY 1996

U. Manthey/K. Vohn-Forstagne, Industriegeschichte des Deister-Süntel-Raumes (Springe 1996).

MENDE 1990

M. Mende, Osterwald, Kein Süntel und Steinkrug. Denkmale der kohlegebundenen Glasindustrie in Niedersachsen. Der Anschnitt 42, 1990, 169–180.

MEYER 1932

H. Meyer, Vertreibung Salzburger und Berchtesgadener Protestanten und ihre Aufnahme in Kurhannover (Uslar o. O. 1932).

MOSEL 1979

C. Mosel (Hrsg.), Glas Mittelalter – Biedermeier, Sammlungskataloge des Kestner-Museums Hannover 1 (Hannover 1979).

NAUMANN 1927

E. Naumann, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen. In: Blatt Eldagsen (Berlin 1927).

NEUBER 2002

D. Neuber, Energie- und Umweltgeschichte des Niedersächsischen Steinkohlenbergbaus. Von der Frühen Neuzeit bis zum Ersten Weltkrieg (Hannover 2002).

RICHERT 1896

E. Richert, Ueber den Steinkohlenbergbau im norddeutschen Wealden. Zeitschr. f. Bergrecht, 1896, 74–84.

ROHR 1991

A. von Rohr, Lauensteiner Glas 1701–1827 (Hannover 1991).

ROTHE/RÜTHING 1989

J. M. Rothe/H. Rüthing, Der edle Strom. Daten, Beobachtungen und Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Weser-

raumes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg. In: Renaissance im Weserraum 2 (München/Berlin 1989) 44–70.

RUDORFF 1858

E. Rudorff, Das Amt Lauenstein. Zeitschr. d. hist. Ver. Niedersachsen, 1858/1860, 209–384.

SCHMIDT 1912

R. Schmidt, Das Glas. Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin (Berlin 1912).

SCHUMANN 1973

G. Schumann (Bearb.), Flurnamen des Landkreises Hameln-Pyrmont (Hameln 1973).

SCHWABE 1980

L. Schwabe, Hausbuch des Amtes Lauenstein im Jahre 1593 (1943 verbrannt). Zitiert nach der nicht quellenkritischen Abschrift des Pastors Ludwig Schwabe (Hameln 1980).

STEPHAN 2010

H.-G. Stephan, Der Solling im Mittelalter (Dormagen 2010).

TACKE 1949

E. Tacke, Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Grünenplan und der Glasindustrie im Hils (o. J., o. O. 1949).

TACKE 1953

E. Tacke, Über die Aufnahme des Wealden-Steinkohlenbergbaus am Osterwald. In: Brüning 1953, 58–60.

WITT 1912

F. Witt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands. Diss. phil. (Kiel 1912).

BILDNACHWEIS

Abb. 1–2: Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLH), Kartenabteilung: HSTAH 11b 8m. – Abb. 3: Kopialbuch der Familie Bock (Handschrift 194 des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1943 vernichtet) durch Wilhelm Hartmann (ca. 1935). – Abb. 4 NLH, Kleine Erwerbungen A 25/1, Blatt 13. – Abb. 5: NLH, Kartenabteilung: HSTAH 12b Nr. 50 (149x94 cm). – Abb. 6: NLH, Kartenabteilung: HSTAH 12b Marienau 1pg (77x55 cm).

ANSCHRIFT DES AUTORS

Wieland Kramer


wieland.kramer@kramer-kommunikation.de

ZUSAMMENFASSUNG

Der Höhenzug des Osterwaldes im heutigen Kreis Hameln-Pyrmont ist bekannt für einen mehr als 300-jährigen Steinkohlenbergbau sowie als Standort von mindestens drei ortsfesten, kohlegebundenen Glashütten. Als „Lauensteiner Gläser“ besaßen die Produkte der Osterwalder Glashütten spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein europaweit bekanntes Markenimage. Hinweise auf weitere, nicht standortfeste Glashütten im Osterwald sind seit längerem bekannt. Eine sorgfältige Aufarbeitung der Quellen, die Einbettung in die Regional- und Begriffsgeschichte sowie der archäologisch-bodenkundliche Nachweis wurden jedoch bisher nicht vorgelegt. Dieser Aufsatz stellt einen Beitrag dar, diese Lücke zu schließen. Eine Waldglashütte kann für die Zeit um 1450 quellenkritisch und topografisch eng eingegrenzt bestimmt werden. Ein weiterer Standort ist aus Quellen des frühen 19. Jahrhunderts zur Neuordnung der Agrarstruktur nachweisbar. Die Datierung dieser Hütte ist für das 17. Jahrhundert oder früher möglich.

ABSTRACT

The Osterwald mountain range (District Hameln-Pyrmont) is famed on the one hand for its hard coal mining industry dating back to over 300 years, and on the other hand as the location of no less than three stationary coal-fired glassworks. Known as “Lauenstein Glass”, the products of the Osterwald glassworks were renowned throughout Europe for their exceptional quality. Evidence for additional, non-stationary glassworks in the Osterwald region has been available for quite some time. Yet a thorough reappraisal of the sources, an incorporation into the regional and conceptual history, as well as an archaeological and geographical attestation have not yet been presented. These explanations offer an attempt to bridge this gap. A glassworks situated in the forest around the year 1450 can be identified through critical investigation of the sources and a narrow topographical approximation. Another location is evidenced by early 19th century sources concerning a rearrangement of the agricultural structure, and thus allows this particular factory to be dated back to at least the 17th century.